**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 31 (1941)

Heft: 37

**Artikel:** Die Rote (alte) Brücke

Autor: O.K.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-648016

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

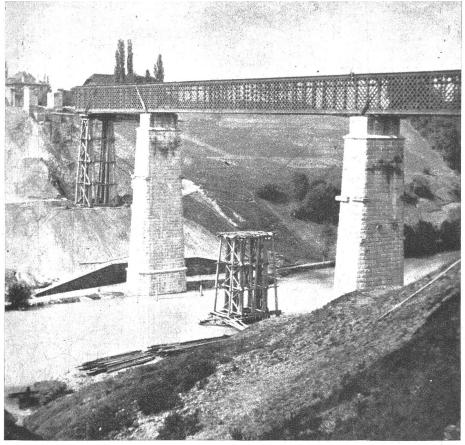
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.12.2025

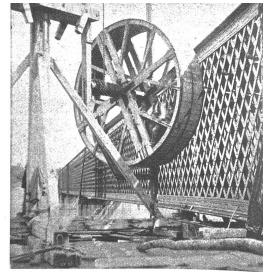
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die alte Eisenbahnbrücke kurz vor ihrer Vollendung im Jahre 1858. Am 26. März begann die Schiebung der Gitterteile von der auf der Schützenmatte errichteten Werkstätte aus auf die grossen Pfeiler, mit deren Bau bereits im April 1856 begonnen worden war. Am 25. August 1858 wurde das letzte Stück der Brücke übergeschoben und von Fussgängern überschritten, was man gegen Mittag durch Freudenschüsse verkündete. Während des Baues der Brücke war ein provisorischer Bahnhof auf dem Wylerfeld errichtet, wo die ersten Züge bereits am 12. Juni 1857 anlangten. Die amtliche Probefahrt über die Brücke fand am 12. November 1858 in feierlicher Weise statt.



Der alte Berner Bahnhof im Bau. Seltene Photo aus dem Jahre 1858. Im Hintergrund steht noch der 1864/65 abgebrochene Christoffelturm, der genau da stand, wo sich heute die Verkehrsschutzinsel und das Tramhäuschen befindet. Am 12. November 1858 "donnerte" der erste Eisenbahnzug ohne Unfall und unter dem Jubel der Bevölkerung in die festlich geschmückte Bahnhofhalle ein, was von den Bundes-, Regierungsund Stadtbehörden mit einer Collation im Bahnhof und nachfolgendem Bankett im neu erbauten. Bernerhof geziemend gefeiert wurde. — Zu gleicher Zeit sei die Uhr am Zeitglocken stehen geblieben, und es habe darnach noch mehr als vierzehn Tage gedauert, bis sie wieder recht in Gang gekommen und die Stunden richtig geschlagen habe. Es sei halt, — wie dies ein Zeitgenosse versichert, — das Ende der "guten alten Zeit" gewesen, die mit dem Eintreffen der Eisenbahn verschwunden und seither nicht wieder zurückgekommen sei.



Der Bau der alten Eisenbahnbrücke. Höchst interessante und seltene Photo aus dem Jahre 1858. Die Hebearbeiten wurden mittels einer Tretradwinde bewerkstelligt. Diese Winde wurde durch ein Rad betrieben, in dem ein oder mehrere Sträflinge laufen mussten, um es in Gang zu setzen. Auf der Photo ist der Mann im Rade deutlich sichtbar.

## Die Rote (alte) Brücke

Als sie noch die "Rote Brücke" hiess ... nämlich wegen ihres ursprünglichen Anstrichs mit roter Farbe. Die jetzt im Abbruch befindliche Eisenbahrbrücke in den 80er Jahren, vom alten Schlachthof aus gesehen. Im Hintergrund das Münster, vor dessen in den Jahren 1891/93 erfolgten Ausbau.





Der alte Berner Kopfbahnhof in den 8 eer Jahren. Die heutige Bahnhofhalle war damals noch Aussteigeperron. Die Stumpengeleise führten bis zur heutigen Gepäckausgabe hinauf. Links vor dem Kopfbahnhof befand sich das Lokomotivdepot und rechts zweigte die Linie nach Genf ab.

### Die Brücke ...

Bon welcher Seite man fie auch betrachtet, immer wieder erscheint sie groß und mächtig. Ungeheure Spannung und sowindelnde Höhe beeindrucken über alle Maßen und doch sieht man in diesem neuen Bauwerk Berns — nur eine Brücke.

Die Technif schreitet voran, was heute gigantisch erscheint, ist morgen alltäglich und übermorgen schon klein und unansehnstich. Die Kultur und der Fortschritt greisen weit aus und trotzbem ist der Mensch in seinem Außeren schon recht blasiert. Was ist denn das für ein Werf? Nur eine Brücke? Und was liegt daran? Hunderte von Brücken spannen sich auf unserer Erdobersläche, in Dimensionen, die man nicht einmal auszudrücken vermag und schlußendlich, was liegt daran? Die Brücke wird gebaut und man spricht davon, die Brücke wird fertig und man spricht immer noch davon, dann wird die Brücke eingeweiht und da spricht man vielleicht schon zum letzten Mal davon und wenn sie dem Berkehr übergeben worden ist — dann ist sie Selbstverständlichkeit geworden, ohne die man sich den Berkehr, gleich in welchem Sinne, gar nicht mehr denken kann. In diesem Stadium spricht man über die Brücke nicht mehr.

Nun fteht in Bern eine neue Brude - wie jede andere. Sie ift gebaut worden, viele Arbeiter hatten ihren Berdienst dabei gefunden, die Unternehmen fonnten ihre Ungestellten bezahlen, die Zufahrt zum Bahnhof ist vergrößert worden und die Bundesbahnen haben nun ein Werk vollendet, zu dem fie sich verpflichtet fühlten . . . Und doch mag ein solcher Gedan= kengang nicht recht ins Herz hinein, es will uns nicht scheinen, als ob diese neue Brücke Berns nur ein Werkobjeft darftellt, das mit dem letten hammerschlag vollendet, der Bergeffenheit überlaffen wird. Nein und taufendmal nein, diese Brücke ift weit mehr als sich das je ein außenstehender Dritter vorzustel= len permag. Sie ist aus Blut und Fleisch gefestigt worden; in ihren zementenen und ftählernen Trägern ruhen ideale Bande, welche die Brücke in den tiefften Wurzeln des bernischen Bolles verankert haben. Jeder Bulsichlag dieses schaffenden Bolfes ist in diesem kolossalen Bauwerk gezeichnet und die Größe desjelben ift das Resultat eines einigen Willens. Die Brücke, welche heute einen viergleifigen Weg nach Bern trägt, ift feine einsache Brücke — sie ist das Vermächtnis der heutigen Generation an die Zukunft, ein Symbol der Zusammenarbeit und gegenseitigen Berftehens. Das ist fie .

An dem denkwürdigen Tag der Einweihung stand Bundestat von Steiger mitten auf dem Zusahrtsgeleise der neuen Brüde und betrachtete mit gewissem Stolz das erhabene Bauwerf. Tief ergrissen durch die Tatsache, daß eine große Arbeit geleistet wurde, erklärte er spontan seinen Zuhörern, daß eizentlich diese Brücke direkt dem Ebenbild des Berners gleichstomme. Außerlich sieht sie starr und hart aus, aber innerlich ist sie sinnvoll beschafsen, daß sie sich dem Zug und Druck anpassen kann und auf alle Härten gewappnet ist. Sie ist der Träger der neuen Arbeit und fortschrittlichen Handelns, anderseits paßt sie sich, troß ihrer mächtigen Größe, formschön der Natur an und das ist das Wichtigste — sie überbrückt zwei verschiedene User, die lange Zeit Bern abgeschlossen hatten. — In diesem Zeichen wird sie unserem Denken unsterblich bleiben . . .

Bundesrat Celio, der dieser Brücke zuliebe seinem Tessinerberzen ein Opser auferlegt hatte und die Einladung nach Jürich zu seinen Landsseuten nicht annehmen konnte, fand in seiner unverwüsstlichen, optimistischen Art die Brücke großartig. Rach seinen Dafürhalten ist diese Brücke noch mehr, sie ist der Ausdruck einer wahrhaft treuen Pssichterfüllung und genauer Arbeitsleistung, die dem Schweizervolke so eigen sind. Es gibt keine Härten, es gibt keine Körten, es gibt keine Körten, es gibt keine Schweizisseiten, die der Schweizer nicht mit seiner Liebe zum Lande, seiner Arbeit und Pssichterfüllung überbrücken könnte — und diese Brücke ist ein deutliches Zeichen dafür . . .

herr Nationalrat Grimm hatte fich lange Zeit die Errun-

genschaften der Technit und elektrischen Installationen erklären lassen und als ihm auf einem freien Feldweg bei der Station Wyler das Herz überging, da mußte er unwillkürlich zugeben, daß ihm die elektrische Energie viel Arbeit erspare und er gott-lob für den viergleisigen Betrieb die Rohlen nicht vorzusorgen habe, aber auch das wäre nicht so schlen nicht vorzusorgen würde er für diese Brücke geopfert haben. Wir haben, so sagte er wörtlich, "die rote Linie (die rote Brücke) aufgegeben, weil Kanton und Stadt die Schönheit des Stadtbildes zu wahren haben. Die Brücke ist der Ausdruck unseres sesten gemeinsamen Wehrwillens und das Resultat langer unermüblicher Zusammenarbeit aller Stände. Sie ist der Ausdruck dessen, was uns bis jetzt oft gesehlt hat — gegenseitiges Verstehen."

Berr Regierungsrat Dr. Gafner zeigte eine besondere Borliebe für die viergleifige Einfahrt über die Brücke. Nach fei= nem Dafürhalten ift die Brude die erfte Etappe der Arbeit, fie ist technisch nun fertig und trot ihrer Schönheit ist fie eigentlich nur das Abbild der Brücke, die in den langen Arbeitsstunden und Konferenzen im Sinne der Zusammenarbeit erftellt morden ift, und diese Brude, die fie dort über beide Ufer geschlagen haben, die ist eigentlich noch schöner. Seine Sorge gilt dieser vierspurigen Zufahrt zum Bahnhof - der heute in seiner Form und Organisation nicht das zu bewältigen vermag, mas die neue Brücke zur Boraussetzung hat. Möge die gemeinsame Brücke uns zur verständnisvollen Zusammenarbeit weiter verhelfen und den Umbau des Bahnhofes Bern in die Tat umfet= zen. Und hier liegt, nach seiner Meinung, ein munder Punkt, denn man mußte einen großen Teil des hallerpartes vor der Universität abtragen und das könnte der richtige Berner nicht gang verwinden. Der Boden hallers und fein Undenken, die Alma Mater und ihre Werke bedeuten uns viel mehr und sein Sehnen und Trachten geht dahin, die Anlagen zu erhalten, den Saller und feinen Einfluß noch tiefer gelten zu laffen . . . "Bielleicht ift die Brücke, die uns verbindet, ein Wegweiser zur Löfung, vielleicht könnte doch mit einer Unterbauung das Problem einwandfrei gelöft werden. Wir alle wollen das Befte hoffen", fagte er lächelnd, "denn die Brücke ift ja schon da . .

Herr Nationalrat Bratici zollte den Unternehmern und den Arbeitern seine volle Anerfennung, aber auch seine Sorgen liegen schon abseits der Brücke. "Es ist ein technisches Bunder", sagte er bei der Aussahrt aus dem Berner Bahnhof, "das sich uns bei der Arbeitsabwicklung im Bahnhof ofsenbart. Zeder Einzelne leistet eine über das gewöhnliche Maß hinausreischende Arbeit. Der Umfang der gebotenen Arbeitsleistung läßt sich nicht in den kleinen technischen Apparat einsügen und da ist es verständlich, wenn überstarte Ansorderungen an den Mann gestellt werden. Die Brücke der Verständigung", dabei zeigte er lächelnd auf die neue Brücke, "wird sicher mehr zur Lösung der Frage beitragen, als wir Menschen es vermögen . . ."

Herr Regierungsrat Seematter fühlte als Berner den Tag der Einweihung der neuen Brücke als ein wirkliches Fest. Mit der Erstellung hat sie ein großes Problem gelöst und von ihm stammt der sinnvoll gewählte Ausdruck "Sie überbrückt alles!"

Herr Stadtpräsident Bärtichi hat in seiner Festrede den Bau der Brücke der Schicksalsfrage gleichgestellt und in ihrer fertiggestellten Form erblickt er ein stilles Gelöbnis aller, zur weiteren Zusammenarbeit und weiterem Brückenbau . . .

Herr Polizeidireftor Freimüller fand in dem Ausdruck — fie ist die Brücke aller Brücken — eine markante Außerung seines inneren Fühlens und wies still lächelnd darauf hin, daß es doch in erster Linie auf die Sicherheit ankommt . . . oder nicht?

herr Dr. Meili, Bräfident der Generaldirettion der SBB, war eigentlich als der major domus der neuen Brücke anzusprechen. In seinen Augen lag nicht nur Stolz, auch ein gewisser Schimmer der Befriedigung in Bezug auf die Organisation, die

er heute vertrat. Die technischen Probleme, die Arbeitsetappen, Berantwortung und Ausführung, alles das fand an diesem Tage eine wirkliche und symbolische Krönung. Die Bundes= bahnen haben sowohl die wirkliche, als auch die ideelle Brücke der Zusammenarbeit zu Ende geführt und es ist zu erwarten, daß noch vieles mehr, ftart, gemeinsam und doch gefällig überbrückt wird. In seiner Rede im Schweizerhof bekundet er deut= lich diesen Willen und vertraute im weiteren Schaffen auf die Rräfte aller, des Rantons, der Stadt, der Ungeftellten und Ur= beiter, die das bescheidene Fest in ansprechender Beise verschönert haben. "Wir bauen trot der schweren Zeiten eine große Brücke", sagte er, "und die Schweizer Nation wird den Ausbau diefer Brude in dem großen finnlofen Weltringen ficher und frei bewertstelligen. Unfere Brude ift ja nur der Beginn . . .

Das Fest war schon im Abklingen. Die Musik und der Chor SBB gaben ihre letten Darbietungen noch jum besten, Die Gafte gingen langsam auseinander, einige wenige davon spazierten noch zum Aareufer hinunter, um in stiller Muße und schöner Abenddämmerung die mächtige Brücke von unten auf zu bewundern. Als die Nacht schon hereinbrach, waren immer noch die Umriffe groß fichtbar, und leuchtende Büge donnerten über sie hinweg, es schien, als ob sie auch den kommenben Zeiten immer groß und fichtbar bleiben wird, als - die Brücke des gegenseitigen Berftehens. Dr. D. K.

# Sommerabend in Venedig

über der Lagunenstadt lag der Zauber des Sommer= abends. Die Sonne ftand noch über dem Meere, aber schon war ihr Licht milder und würde bald zerfließen in dem leichten Dunft, den der Abend über Kanäle und ftille Gaffen breitete.

Auf der Biazza di San Marco und am Bonte Rialto schlenderten die Fremden. Sie gaben sich dem zauberhaften Abend hin, sahen, wie allmählich die Lichter erglommen in Paläften und Miethäufern, fie blidten verloren den Gondeln nach, die im Dämmer des Abends durch die stillen Waffer des Ranals zogen und dachten, es sei schön, für ein paar Tage Gast zu sein in dieser eigenartigen Stadt, mo alles so feltsam friedlich und behaglich zuging.

Ob keiner dieser Fremden ahnte, daß es jenseits des Ra= nals und hinter dem Markusplatz noch ein anderes Leben gab als dieses hier in verbrämten Gondeln und alten Paläften? Ob teinen die Luft ankam, außer den mantillengeschmückten Frauen auch jenes Bolt kennen zu lernen, das ein Eigenleben führt in diefer großen Welt ringsum?

Raum eine Viertelftunde hinter den Brücken und Paläften der Reichen aber liegt die Welt der Armen, die fich nicht um die Fremden fümmern und froh sind, wenn sie zu essen haben traurig, wenn der hunger zehrt. Der Sommerabend lag auch im Gemirr der Ranälchen und Wintel - aber fie spürten ihn faum. Männer und Beiber fauerten wohl auf den Fliefen und hüteten die Rleinen, aber ihr Blick fand den Weg nicht zum dunkelnden himmel, an dem der Mond stand. Bu boch und zu eng standen ihre alten häuser ringsum und zu schwer lastete des Lebens Härte auf ihnen. Doch war auch keine Un= zufriedenheit unter ihnen — sie kannten ja die "andere Welt" nicht — es verlangte fie nicht nach dem grellen Scheine der Bogenlampen von San Marco und nicht nach den Festen mit Gondeln und Lampions. Wenn einem das Leben nur Sorge und wenig Brot gibt, ift der Plat um enge Gaffen und dunkle Brücken groß genug.

So denken die Alten - fie, die nichts mehr zu erhoffen und zu erwarten haben vom Leben. Aber fie haben Kinder in dieses Leben getragen, Sohne und Tochter, die dem Scheine nachschauen, der vom Canale Grande herüberkommt. Und wenn auch die Herzen der Alten nichts spürten vom Zauber der Sommernacht — die Jungen fühlten ihn schon! Die Blumen am Fenster gehen auch auf, wenn schon kaum ein Sonnenstrahl fie trifft beim Brücklein von San Zanipolo. Die Berzen erwach= ten doch, wenn auch das Leben faum eine kleine Freude für fie hatte.

Die Nacht lag ichon in den Gaffen. Um Ponte Rialto beugte fich ein junger Conte über die weiße, schmale Sand sei= ner Braut, als fie aufammen in die mondbeschienene Baffer= ftraße schauten. "Carissima" flüsterte er und bann führte er bie feine schlanke Geftalt im golddurchwirkten Gewande wie eine fleine Königin in die wartende Gondel

Drüben bei San Zanipolo ift auch eine Brücke. Mit zwölf Stufen wölbt fie fich über den dunklen kleinen Ranal. Der Mond

scheint auch — aber das trübe Waffer fängt sein Licht nicht ein Dennoch fteht an der Bruftung ein junges Mädchen, gart und fein wie eine Bazelle. Ihre Mantille ift nur der Großmutter altes Tuch, und der jest aus dem Dunkel einer Gaffe kommt - er ist nicht ein Conte und kein Signore! Nur der arme braune Ludovico, der nichts hat, als seine schönen starten Glieder und zwei Augen, die hell find wie frischer Tau. Er füft ihr nicht die Hand — er umfängt fie mit der ganzen Inbrunk seiner Jugend und füßt den roten Mund.

"Rofetta", lacht er und fie geben zusammen über die Brude in die mondlose, duftere Gaffe binein

Die Liebe geht mit. Da und dort. Der Conte aber rechnet auch. Seine Liebe ist erwacht, als er mufite, daß die Braut reich sei und einziges Kind! Ludovico hat seine Rosetta lieb feit dem Tage, ba er fie am Martte traf, mo fie mit der alten Mutter Fische feilbot. Er rechnet nicht — mein Gott, wenn man fich lieb hat, braucht es nicht viel. Vater und Mutter hatten nichts, als was das Meer ihnen gab. Er wird ihm auch so viel abringen, daß die Rosetta zu Martte geben fann und ein paar Soldi heimbringt. So gehen fie unbeschwert und felig in die Nacht hinein.

Alle Wege in Benedig führen immer wieder auf einen freien Platz und wenn man lange geht, kommt man zulet dorthin, wo man sich am wenigsten wähnt. Und wo die Liebe mitgeht, da zählen keine Straßen und keine Kanäle — da weiß man nur um das selige schöne Wandern in fremder Welt.

So find Ludovico und Rosetta in lauer Sommernacht unbewußt weit hinausgekommen aus dem Bereiche ihrer armen fleinen Welt. Sie fanden fich draußen am offenen Meere, wo Ludovico tagsüber beim Fischen war. Und da, wo der Mond hell und schön die Fläche beschien, setzten sie fich in die Fischerbarke und träumten den alten ewig=neuen Traum von Lieb' und Glück.

Und der Conte ruderte seine bleiche, schone Braut weit hinaus aus der Lautheit der Stadt, bis auch seine Barke ftille ftand im Angesichte des nächtlichen Meeres. Da liegt fie, und die beiden Menschen schauen hinaus ins Schweigen der Racht. Sie wünscht, er möchte nun stille neben ihr figen — ihre Hande möchte sie vertrauend in die seinen legen. Aber der junge Signore redet weiter von seinen Plänen, von großer Hochzeit und Festen. Es ist ihr immer, er rede über sein und ihr Berd hinweg, und über die Stille dieser traumhaften Nacht. Ihre Augen gehen in die Runde und da gewahrt fie das arme, wunschlose Menschenpaar nebenan im braunen, elenden Schiffe lein. Sie halten fich umschlungen in seliger Bergeffenheit, ein schwarzer, starker Bursche und ein junges zartes Ding. Das Mondlicht liegt auf ihnen und ihre Augen glänzen das Licht zurück.

Der Conte lacht, wie er die Beiden fieht: "Bovera Gente - armes Bolk!" Die bleiche Braut sieht ihn an und langsam, langsam löft fie den Ring vom Finger, den fie gum Beichen Des